

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1930**

127 (2.6.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Die vier Hufeisen

Von S. Serajeff-Bentli

Sie besah vier Hufeisen . . . Vielleicht ist ihr vollblütiger Trober eingegangen, oder sie fand es auf staubigem Wege während eines Spazierganges — ist das nicht ganz gleichgültig? Sie besah vier Hufeisen und war selbst jung und hübsch. Das erste Hufeisen schenkte sie gleich nach dem ersten Kusse einem barfüßigen, leichthinigen Jüngling, einem künftigen Seemann, mit den Worten: „Nehmen Sie dies zum Andenken: es wird Ihnen Glück bringen!“

„Ich bin weder ein Schmied noch ein Kob — was soll ich mit diesem Hufeisen!“ meinte der heißblütige Jüngling beleidigt und schleuderte das schwere Hufeisen ins Gebüsch.

Das zweite Hufeisen schenkte sie gleich nach der ersten Umarmung einem jungen Gelehrten mit der Bemerkung: „Nehmen Sie dies zum Andenken: es wird Ihnen Glück bringen!“

„Er lachte hell auf: „Dorruiteil!“ nahm das Hufeisen aber doch mit, weil er sie nicht beleidigen wollte. Unterwegs, kaum einige Schritte von ihrem Hause entfernt, steckte er das Hufeisen in einen vorbeifahrenden Beiwagen, sagte zu dem Bauern: „Das wird für dich von Nutzen sein, nicht wahr?“ und ging fröhlich weiter.

Das dritte Hufeisen schenkte sie gleich nach der ersten Liebesnacht einem Kaufmann. Der nahm es mit den Worten an sich: „Hoffen wir, daß es mir Glück bringen wird!“ Er nagelte es an die Schwelle seiner Wohnung und trat jedesmal mit dem Stiefel darauf, wenn er durch die Türe ging.

Und das vierte Hufeisen schenkte sie, ohne dabei vom Glücke zu sprechen, einem Unbekannten, mit dem sie nur einen strahlenden, schwermütigen Blick getauscht hatte. Er aber ließ es verstauben und schrieb ihren Namen, Jahr, Tag und Stunde ihrer klüchtigen Begegnung darauf.

Von diesem schlüchtigen, wenn auch verstaubten, einfachen Hufeisen strömte der Zauber einer rätselhaften Seele aus, die niemals weiß, was sie will, niemals weiß, wohin sie geht, immer fragt und immer die Antwort verzögert.

Und das Hufeisen brachte ihm Glück — denn es liegt Glück in langem Erinnern an den klüchtigen Augenblick, im Kaufen der fallenden Blätter, in dem Abendhimmel, der in allen Farben spielt und fast wie ein Mensch zu leiden scheint, ehe er erlischt und mit der Erde verschmilzt.

Dieser Bierte war ein Dichter. (Deutsch von S. Borissoff).

## „Die Somme“

Ein Film vom Grab der Millionen

Das Geleitwort sagt, daß dieser Film keine Tendenz enthalte und kein Heldentum sein solle, vielmehr sei er den Toten Deutschlands, Englands, Frankreichs, die auf dem blutgetränkten Schlachtfeld der Picardie, jeder für seine Rechte, seine Heimat, sein Vaterland“ kämpften, gewidmet. Die Schicksalsgemeinschaft, welche die Sommelämpfer aller Nationen umschließt, hat ein unerschütterliches Band der Kameradschaft um sie geschlungen. Möge der Film dieses Band noch fester knüpfen.“

Heinz Paul heißt der Regisseur und Bearbeiter, der es unternommen hat, die schmerzhaftesten aller Munden aufzurufen: die mörderische Schlacht zwischen Reims und Verdun, die in einer Länge von 47 Kilometern vom Juni bis November 1916 tobte, und den Krieg schon damals strategisch zugunsten der Entente entschied. Es muß also einen Sinn haben, wenn jemand kommt und sagt, uns das alles noch einmal in Bildern vorzuführen, und wenn es wirklich geschähe, um die drei Nationen enger zusammenzuschließen, so wäre kein Tun aerestheritisch.

Da der Film in Suanbergischen Ufa-Theatern läuft, erscheint Steptis am Platz. Außerdem solltleren angauernd Wahrheit mit Tatgefühl. Wenn es heißt: „Der deutsche Gegenangriff brach im Drahthindernis zusammen“, so bedeutet das tausende von erschlagenen, verletzten, verschollenen für alle, die einen Angehörigen oder Freund dort verloren wissen. Geht der Film aber über den „Zusammenbruch“ diskret hinweg, so verschweigt er das Grauen und wirkt damit verflüchtend. „Die Trümmer von Gisy“ wechselte mehrmals ihren Besitzer — wieviel Menschen mußten wegen dieses jämmerlichen Trümmerhaufens zugrunde gehen! Oder: „Die Nacht verlief ruhig. Trotzdem starben auf beiden Seiten noch tausende“ — das klingt ja beinahe wie ein Bericht der obersten Heeresleitung. „An der Somme nichts Neues. Verluste 3678 Mann.“ Jeder Streifen Land um diesen verhängnisvollen, keinen Fluß ist mit Blut getränkt, um jeden Meter Erde wurde gekämpft, bis

## Billo, der Sohn Wotans

Ein Tierroman von Oliver Curwood

Copyright by Französische Verlagshandlung, Stuttgart.

Das Wasser rielte ihr in kleinen Bächen über Brust und Rücken, es floß in winzigen Strömen aus ihren nassen Flechten und die Dede auf der sie lag, war so durchnäßt wie ein Lappen. Billo war so naß wie damals, als er nach seinem Kampf mit der jungen Eule beinahe ertrunken wäre. Immer weiter schlüpfte er unter den schließenden Arm „Der Weide“. Endlos erschienen ihnen Sturm und Gewitter, noch immer rollte der Donner fern im Osten, und vereinzelte Blitze zuckten noch immer am Horizont auf. Es regnete unaufhörlich weiter, noch eine volle Stunde lang. Dann hörte es plötzlich auf, so unermittelt, wie es begonnen hatte. Röchelnd erhob sich Nevee. Das Wasser zuruckte in ihren kleinen Stiefeln als sie über die Richtung des Waldes schritt. Billo schenkte sie keine besondere Aufmerksamkeit, er folgte ihr aus freien Stücken. Ueber die Wipfel der Bäume am Rande der Lichtung hoben die letzten Gewitterwolken hinweg. Ein einzelner Stern erschien am Himmel, dann noch einer und noch einer, und Nevee sah sie alle aufklimmern, lange, so lange, bis sie nicht mehr zählen konnte. Jetzt war es nicht mehr dunkel. Herrliches Sternennetz erstreckte sich nach der tintenschwarzen Finsternis wieder über die Lichtung.

Nevee schaute sich nach Billo um. Er stand frei, ohne Leine auf der Weide und dachte nicht daran. Er war naß wie eine Wassertratte und wartete, die Augen auf seine Herrin gerichtet. Nevee machte einen Schritt auf ihn zu und blieb dann stehen.

„Nein, du wirst mich nicht verlassen, Billo. Ich will dich frei herumlaufen lassen — jetzt müssen wir aber Feuer haben!“

Ein Feuer! Jebermann außer Pierrrot hätte sie für verrückt gehalten. Kein Ast, kein Zweig war im ganzen Wald zu finden, von dem nicht das Wasser tropfte! Ueberall konnte man ein Pflehen und Trocken und Gurgeln des Wassers hören.

„Ein Feuer“, sagte sie ein zweitesmal. „Wir wollen nach Brennholz suchen, Billo!“

Mit ihren nassen Kleidern, die an ihrem schlanken Körper klebten, sah sie wie ein Schatten aus, der sich über die lumbige Lichtung bewegte und im Wald verschwand. Billo folgte ihr nach. Sie

die Reigen übereinander lagen, um ein zerbrochenes Dorf und Stück Wald wurde wochenlang hin und her gestritten — sieben Tage und sieben Nächte (vom 14. bis 30. Juni brauste das Trommelfeuer mit einem Orkan von Eisen und Stahl über die deutschen Stellungen. Was übrig blieb, wurde durch Gas zermürbt. Trotzdem mißlang der Durchbruch der Entente. Nach ununterbrochenen Tealangriffen setzte am 24. August der zweite Großangriff auf der ganzen Front ein, der bis Ende September tobte. 38 Angriffs- und 11 Verteidigungsdivisionen wurden in diese Hölle geworfen. Tanks, Flieger, Gas wüteten, wo Artillerie und Nebelkamp noch ein Menschenleben übrig gelassen hatten: der „Erfolg“ war Verchiebung der Front um paar lumbige Kilometer und — 500 000 Tote auf deutscher und 750 000 Tote auf englisch-französischer Seite. Dies kann kein Film nachzeichnen. Man sieht Artilleriefire, Sturmangriff und wieder Artilleriefire, aber weiß man denn, was das bedeutet, sieben Tage und sieben Nächte Trommelfeuer? Vor mir sitzt eine alte Frau an zu weinen; im Film ist es anders: Dort sitzt eine Mutter ihren dritten Sohn ins Feld und sagt zu sagen „es muß sein!“ Niemand widerspricht, niemand ruft „warum?“ Im Ansehnt non ein und einer vierter Million Toter, die für den Imperialismus blutrünstiger Generale und dos internationale Großkapital geschickt wurden, mag man uns zu fragen, „es muß sein!“ Warum fragt diese Mutter da oben nicht, als sie die Nachricht erhält, daß auch ihr dritter Sohn gefallen ist, wo für sind meine Kinder gestorben? Wäre das etwa auch „Tendenz“?

So bewegt manche Schlachtenbilder sind, so gefüllt ist das Benehmen der Soldaten. Sauber rasierte Kerle, die so tun, als ob Soldatenleben lustig sein heißt. Mag der Film zwischen Deutschen, Engländern und Franzosen objektiv abwägen, in seiner Stellung zum Krieg als solchen ist er erschreckend richtig. Es ist zwar hart, das hier vollzogen, aber es muß halt sein, so unmaßig ist der Eindruck.

## Kokain-Zentrale Brüssel

Ein junges Mädchen, die zwanzigjährige Längerin Mabeleine Carriaz, starb vor einigen Tagen in Brüssel auf tragische Weise. Sie wurde tot, völlig unbekannt, in der Wohnung eines bekannten Rechtsanwaltes der Stadt aufgefunden.

Die Ursache dieses geheimnisvollen Todes? Das moderne Gift, das Kokain war schuld! In ganz Belgien beschäftigt man sich im Ansehnt an diese Tragödie mit den furchtbaren Wirkungen des unheimlichen weißen Pulvers. Alle Blätter bringen spanienlange Artikel über die große Zahl von Kokain-Tragödien, die sich in der letzten Zeit in der belgischen Hauptstadt abspielten, und man forscht nach den Zentralen des Kokainhandels wurde. Die belgischen Behörden haben sich entschlossen, ernsthaft etwas gegen die im Lande wütende Kokain-Manie zu unternehmen.

Die Zahl der Todesopfer, die die Raubgierigkeit in Brüssel in den vergangenen fünf Jahren forderte, beläuft sich auf mehr als ein Tausend. In allen Kaffeehäusern, in allen Nachtlokalen, selbst auf der Straße und an den Bahnhöfen luden gemisslose Händler das „Coco“, wie man in den französisch sprechenden Ländern sagt, an den Mann zu bringen. In einem bekannten Tanzlokal machte auch Mabeleine Carriaz dos erste Mal die Bekanntschaft mit dem zerstörenden Gift. Das junge Mädchen war die Freundin des bekannten kubanischen Malers in Brüssel namens Stobbaerts, dessen Bilder in vielen Galerien des Landes hängen. Seit einigen Wochen war der Maler eine seltsame Veränderung im Wesen des jungen Mädchens aufgefallen. Sie ging oft allein aus; sie war zerstreut; ihre Augen hatten einen fernen Glanz. Und eines Tages, oder vielmehr eines Nachts, geschah das Unfassbare; Mabeleine kam nicht zurück; sie verschwand spurlos. Niemand von ihren vielen Bekannten hat sie mehr lebend zu sehen bekommen. Endlich, nach qualvollem Warten, wurde der Maler in der dritten Nacht an das Telefon gerufen. Sein Freund, der junge Rechtsanwält Lan n o n, war am Apparat. „Komm sofort zu mir!“ rief er mit verzweifelter Stimme. „Es ist ein Unglück geschehen.“

Stobbaerts fürste sich in eine Autotaxi und fuhr in die Wohnung des Rechtsanwaltes. Ein londonbarer Anblick erwartete den Maler dort. Aus der Tür taumelte eine junge Frau, die Deutsche Hildegard Hartwig. Hinter ihr kam, ebenfalls berauscht und schwankend, der Rechtsanwält zum Vorschein. Er drückte dos Taschentuch vor die Nase; sein Bild war farr; seine Stimme klang gedrohen. Hildegard Hartwig führte den Maler in ein Zimmer, in dem ein menschlicher Körper am Boden lag. Stobbaerts schrie

Warum also ist dieser Film, der sicherlich riesige Kosten verschlungen hat, abgedreht worden? Um Menschen mit Erinnerungen zu quälen? Um das Kriegshandwerk zu glorifizieren? Ein Film, der auf den Gräbern von Millionen mit rübeliger Geste verflucht „es mußte sein“ und nicht den Mut findet zum Schurz des „mehrs wieder“ hat keine Existenzberechtigung.

## Allerlei

Ein neuer Bonfols. In einigen Tagen erscheint bei der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart unter dem Titel „Mario und Gisela“ ein neues Buch von Waldemar Bonfols — die Geschichte einer ersten Liebe zwischen jungen Menschen, eine Fortführung der „Schicksale der Waldfinde aus „Mario und die Tiere“. — Von Bonfols „Mario und Gisela“ erschien 1926 das 715. Tausend.

Sieben erschien ein neuer Band (V) des Deutschen Biographischen Jahrbuches, der bei im Jahre 1923 gestorbenen hervorragenden Persönlichkeiten behandelt. Unter den mehr als 100 ausführlichen Biographien sind zu finden: Ferdinand von Sauerbruch, Max Frischenhölzer, Karl Gareis, Paul Goebel, Eberhard Goebel, Hagenström, Frau v. Helldorf, Müller-Guttenbrunn, Albert v. Putzger, Wilhelm Köntgen, Ernst Troelsch usw.

Ein Milliardestunde. Eine unvorstellbare kurze Zeitdauer kann durch ein von dem deutschen Forscher Professor Roggenbier konstruiertes Instrument nunmehr genau bestimmt werden. Die Zeitdauer geht hierbei in der Weise vor sich, daß man die in einer leeren Röhre befindlichen Elektronen durch elektrische Einwirkung zu abnormen Bewegungen zwingt und sie gleichzeitig durch gestabierte, so daß sie wie in einer Zeitlupe wiedergegeben werden. Die Abstände ihrer Bewegungen kennzeichnen je ein Milliardestunde.

auf vor Entsetzen und vraste zurück. Es war Mabeleine, die Freundin, völlig naht, mit erlöschenden Augen, tot . . . Ein vier mit weißem Pulver lag neben ihr: Kokain . . .

„Sie hat eine so starke Dosis genommen. . .“ stammelte der Rechtsanwält. „Hildegard, geh' zur Polizei! Ein Unfall ist geschehen.“

Wirklich ein Unfall? Die Brüsseler Polizei vermochte es nicht zu glauben. Der Rechtsanwält wurde in Haft genommen. Hildegard Hartwig wanderte in eine Kerkersanstalt, um eine Entschuldigung durchzumachen. Ein junges, blühendes Leben ist durch zwei Menschenleben in Gefahr, vielleicht für immer vernichtet.

Rassien, Verhaftungen und Untersuchungen setzten in der belgischen Hauptstadt und in anderen Orten des Landes ein. Die Grenze nach Frankreichs überwach. Ob es Erfolge haben wird, man beweihe. Wen der Lurel Kokain einmal in den Händen hält, den gibt er nicht so leicht wieder frei.

Vor fünf Jahren erregte ein anderer tragischer Fall, der ebenfalls ein blühendes Menschenleben zum Opfer forderte, gerade bei dem belgischen Aufsehen in Belgien, weil alle Ansehntnahmen den Erfolg gehabt hatten. Ein leichnamlicher Gemissloft, Hildegard Hartwig, der ein Brüsseler Internat besuchte, machte ein reiches Leben in der Bekanntschaft mit dem tödlichen Kokain. Innerhalb weniger Wochen war die ganze Schule infiziert. Ich mußte unheimlich abends; wenn die Lehrer fortgegangen waren; man stahl und unterließ Gelder, um sich dos notwendige Geld zum Ankauf des Kokains zu verschaffen. Bald bekam der Lehrer Wind von der Sache. Das Gift wurde fortgenommen und Schüler wurden ermahnt und aufgeklärt. Alles war vernichtet. Drei Wochen nach der Reinigungsaktion fand man den Gemissloft teufflichen weißen Pulvers hatte seinem jungen, hoffnungsvollen Leben ein Ende bereitet . . .

Der Kampf gegen die von der Kokainucht Befallenen ist fast hoffnungslos. Wer dem modernen Kaufgott einmal verfallen ist, ist es so wie verloren. Nur Vorbeugung, Unschädlichmachung des gemissloftigen Händlers kann helfen. Die belgischen Behörden haben nun auch endlich ein eigenes Desernat zur Bekämpfung der Kokainucht gegründet. Es ist zu hoffen, daß das Wirken dieser Kokainucht in Brüssel nicht ohne Erfolge bleiben wird. Die dort wohnenden Mütter und Väter, die um dos Schicksal ihrer Kinder bangen, erwarten es.

„Ach! Billo, wenn du nur auch so leicht dein Fell abwerfen könntest wie ich meine Kleider!“

Sie nahm einen tiefen Atemzug und plätsch strahlten ihre Augen vor neuer Freude und Erwartung. Ganz allmählich formte sich ihr Mund zu einem runden O das wie ein roter Pfeil auslief, und noch tiefer zu Billo hinabbeugend flüsterte sie:

„Er wird tief — und läß sein — heute Nacht! „Ringa“ — ja, wollen hinübergehen!“

Sie sprach leise zu ihm, während sie in ihre nassen Kleider stielichien schlüpfte und dem Lauf des kleinen Bades in den Wald hinein folgte. Nachdem sie etwa hundert Meter gegangen war, sah sie an das Ufer eines Teiches. Der Teich war heute tief und breit, so groß wie er vor dem Gewitter gewesen war. Man konnte die aufhöllischen Gurgeln und Zuströmen von Wasser hören. Die Stiefeln steckten sich auf der von kleinen Wellen gekräuselten Wasseroberfläche. Einem Augenblick stand Nevee an einen festen Ufer und legte. Zwei Meter unter ihr lag das tiefe, tiefe Wasser. Röchelnd schloffen warf sie mit ihrer kurzen Bewegung des Kopfes die Stiefel zurück und schob wie ein dünner, weißer Pfeil durch das milde Wasser der Sterne. Billo war keine einzige ihrer Bewegungen entgangen, er hörte auch dos Pflochen ihres Körpers. Eine halbe Stunde nach folgte Billo mühsamenschill ganz dicht am Ufer des Teiches und schloffen Nevee mit den Augen. Einmal schwamm sie unmittelbar vor ihm vorbei, dann trieb sie ganz ruhig im Wasser, und ihre Stiefel bildeten eine Wolke, die viel dunkler war als das Wasser mit der. Dann schob sie wieder plätschell durch das Wasser mit dem Ottern, die Billo gesehen hatte, oder entwand mit einemmal untertauchend Billos suchenden Augen, daß kein Ders vor Nevee rafter schlus. Einmal blieb „Die Weide“ lange verschunden, dann winkelte, denn er wußte, daß sie nicht war wie die Biber oder Ottern. Wie atmete er erleichtert auf, als sie wieder zu ihm zurückkehrte!

So ging auch diese Nacht mit ihrem Sturm, ihrer Rube, tiefen Teich und dem großen Feuer einem Morgen entgegen. Nevee Kleider und die Dede trocken waren, leate sich Nevee nach paar Stunden schlafen. Bei Anbruch der Dämmerung fehrte sie mit Billo in die Wochhütte zurück. Es hiege kein Rauch aus der Kamin, die Tür war verschlossen. Pierrrot und Wotanzart nicht wirklich fortgegangen.

(Fortsetzung folgt.)